Nr. 12. Donnerstag. Dresden, 12. Januar 1899. 70000 Abonnenten.

Neueste Nachrichten

Anzeigen-Preis: Die einspaltige Zeile für Dresden und Vororte 15 Pf., für auswärts 20 Pf., (für Dresden und Vororte auf Text- oder Familienseite 20 Pf.); die zweispaltige Reclamezeile 60 Pf. Für Tabellen- und complicirten Satz Zuschlag. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung.
Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50 (ohne „Fliegende Blätter"). Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf. (ohne „Fliegende Blätter"). Für Oesterr.-Ung. viertelj. Fl. 1,80. Post-Bestellnummer: Deutschland, ohne „Flieg. Bl." 5375, mit dergl. 5376; Oesterreich, ohne „Flieg. Bl." 2656, mit dergl. 2657.

Redactions-Fernsprecher Amt I Nr. 3897.

Unabhängiges Organ.

Expeditions-Fernsprecher Amt I Nr. 4571.

Gelesenste Tageszeitung Sachsens.

Redaction (Sprechstunde Nachmittags 5—6 Uhr) und Hauptgeschäftsstelle: Pillnitzerstraße 45.
Filialen für Abonnement- und Inseraten-Annahme zu Originalpreisen in Altstadt: G. Schneider, Postplatz. H. Wagner, Marienstr. 28. F. Weiße, Ecke Altmarkt. E. Rehfeld, Pirnaischerplatz. L. Baumgarte, Strehlenerstr. 13. O. [illegible], Wienerstraße (Ecke Pragerstr.). Th. Grimm, Falkenstr. 16. — Neustadt: J. [illegible], Kaufmann, Hauptstr. 12. M. Weber, Bautznerstraße 43, Eingang Martin-Lutherstraße. R. Walther, Oppelstraße 17 und alle Annoncen-Bureaus.

Die Hut-Fabrik von H. Marsal, vormals J. Herzog 5944
Chapeau Claques. befindet sich Scheffelstrasse 34 Ecke Wallstraße. Neuheiten in steifen Filzhüten.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman siehe Seite 9 und 10, Ziehungsliste der Königlich Sächsischen Landes-Lotterie Seite 12, standesamtliche Nachrichten Seite 9, Fahrplan der Sächs.-Böhm. Dampfschifffahrtsgesellschaft S. 5.

Die Fleischnoth.

In Deutschland giebt es also keine Fleischnoth, unsere Hausfrauen und unsere Köchinnen haben sich geirrt — das ist amtlich constatirt! Auf die ergangenen Petitionen und Beschwerden wegen der Fleischnoth hat bekanntlich der Kanzler zusammen mit dem preußischen Landwirthschaftsminister Umfrage bei den einzelnen Bundesregierungen gehalten. Das Ergebniß der eingelaufenen Bescheide hat nun in der Dienstagssitzung des Reichstages Graf Posadowsky in Beantwortung der Interpellation des Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe, des Herrn v. Wangenheim, mitgetheilt. Die Preise für Rindfleisch seien im Jahre 1898 zum Theil gestiegen, zum Theil aber stabil geblieben oder sogar gesunken, letzteres speciell in Berlin und Breslau. Die Preissteigerung für Schweine wird zugegeben, aber das macht nichts, im Vorjahre seien die Preise abnorm niedrig gewesen. In vielen Städten sind die Schlachtungen zurückgegangen, aber der Ausfall ist gewiß durch Zufuhr aus dem Auslande gedeckt. Vereinzelt ist auch mehr Pferdefleisch consumirt worden, aber die gute Kartoffelernte werde den Auftrieb von Schweinen schon wieder verstärken, auch die nachgewiesene Qualitätsverschlechterung der Schweine sei nur vorübergehend. Dazu soll die Fortdauer der Grenzsperre (nur Württemberg fordere Erleichterung der Zufuhr von Rindern) dienen. Die Petenten unterschätzten die Seuchengefahr. Händlerringe und Vereinigungen von Händlern und Schlächtern trügen theilweise die Schuld an den theuren Preisen . . .

Das ist das Ergebniß der Enquete, wie sie uns der Staatssecretär des Innern in einem beneidenswerthen Optimismus schildert. Die Thatsache der Fleischvertheuerung, wie sie in jedem Hausstande, und besonders in dem kleinen, schwer empfunden wird, ist durch diese Enquete und die Posadowsky'schen Auslassungen nicht aus der Welt geschafft! Auch der preußische Landwirthschaftsminister schießt über das Ziel hinaus, wenn er die böse Presse, welche in Einzelfällen wohl übertrieben haben mag, für die ganze Bewegung verantwortlich macht. Wir wollen mit ihm übrigens nicht streiten, er hat in dieser (übrigens am ersten Tage nicht zu Ende geführten) Debatte doch beiläufig den guten Willen der Regierung betreffs Regelung unserer Handelsstreitigkeiten mit Amerika scharf accentuirt, und das wenigstens wollen wir ihm danken.

Wir lassen hier den Bericht über die gestrige Sitzung des Reichstags folgen.

* * *

7. Sitzung vom 10. Januar. 2 Uhr.

Am Bundesrathstische: Graf Posadowsky, v. Hammerstein, v. Thielmann.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die definitive Wahl des Präsidiums. Auf Vorschlag des Abg. v. Levetzow wird das bisherige Präsidium per Acclamation wiedergewählt.

Es folgt die Berathung der Interpellation v. Wangenheim: ob der Reichskanzler bereit sei, Auskunft zu geben über die Enquete-Ergebnisse der angeblichen Fleischnoth. Abg. v. Wangenheim (cons.) begründet die Interpellation. Er weist dabei den Vorwurf zurück, den man der deutschen Landwirthschaft gemacht habe, daß sie sich nicht genug um Förderung der Viehzucht bemüht habe. Weiter verbreitet sich Redner über die Nothwendigkeit von Sperren zum Schutze gegen Seucheneinschleppung. Nach einer ihm vorliegenden Zusammenstellung von Marktberichten aus 300 Orten im Vorjahre sei von einem mangelhaften Viehauftriebe durchaus nicht die Rede, ebensowenig von kolossal hohen Preisen. Daß die Landwirthschaft so weite Schritte habe vorwärts thun können, das verdanke sie zum großen Theile dem preußischen Landwirthschaftsminister. (Große Heiterkeit.)

Staatssecretär Graf Posadowsky führt aus, daß der allgemeine Eindruck der Antworten, die auf die vom Reichskanzler wegen der Fleischversorgung veranstalteten Umfragen eingegangen, der ist, daß die Rinder- und Rindfleischpreise stellenweise gestiegen, an anderen Stellen aber gleichgeblieben oder sogar gefallen seien. Anders liegen die Dinge bei den Schweinen, die Preise sind da fast durchweg, theilweise sogar erheblich höher. Man darf aber hierbei nicht vergessen, daß der Preis für lebende Schweine im Jahre 1896 einen ganz ungewöhnlichen Tiefstand erreicht hatte. (Sehr richtig! rechts.) In Württemberg und im Elsaß hat man beobachtet, daß das Fleisch im Detailverkauf zwar einer steigenden Tendenz der Viehpreise folgt, daß man es aber sorgfältig vermeidet, einer sinkenden Tendenz der Viehpreise in den Detailpreisen ebenfalls Ausdruck zu geben. (Hört! hört! rechts.) Was nun den Fleischbedarf betrifft, so ist derselbe ja ganz unzweifelhaft in den industriellen Bezirken sowohl absolut wie relativ gestiegen. Es hängt das zusammen mit dem Wachsthum der städtischen Bevölkerung, mit der steigenden Wohlhabenheit der Städter, mit den steigenden industriellen Löhnen und auch damit, daß auf dem Lande das Gesinde an Fleischnahrung höhere Anforderungen stellt. Aus einer Reihe von Städten wird nun allerdings ein Rückgang der Zahl der Schlachtungen, namentlich der Schweineschlachtungen gemeldet; aber nur ausnahmsweise ist dabei beobachtet worden, daß auch der allgemeine Fleischverbrauch zurückgegangen ist. Es wird vielmehr darauf hingewiesen, daß geringere Schlachtungen von Schweinen durch Schlachtungen von Rindern und namentlich durch den Genuß auswärtigen Fleisches wett gemacht werden. Vereinzelt wird auch eine Zunahme der Schlachtungen von Pferden gemeldet, die procentual in einzelnen Städten recht erheblich ist; immerhin aber bilden diese Schlachtungen im Verhältniß zur gesammten Fleischschlachtung des Deutschen Reiches eine verschwindend kleine Zahl. Aus fast allen Gegenden wird eine erhebliche Zunahme der Rinder- und Schweinezucht gemeldet, und zwar, wie es scheint, in einer Progression, die weit über die Progression hinausgeht, welche man bei den letzten Viehzählungen beobachtet hat.

Ueber den Umfang des Fleischconsums können wir keine genaue Auskunft geben, es ergiebt sich aber immerhin soviel, daß die Quote der Fleischnahrung, die vom Auslande eingeht, nur verhältnißmäßig gering ist. Die großen Städte und Industriecentren werden fortgesetzter regelmäßiger Zufuhr von Schlachtvieh bedürfen. Andererseits hat aber auch die Umfrage ergeben, daß die Viehversorgung keineswegs aus den Nachbargebieten erfolgt, sondern auf die weitesten Entfernungen hin, und daß man deshalb aus einer geringeren Viehproduction in einzelnen Landestheilen noch keine Schlüsse in Bezug auf den dortigen Fleischconsum ziehen darf. Interessant ist, daß die sächsische Regierung noch besonders betont, daß sich die heimische Landwirthschaft in außerordentlich steigendem Maße an der Versorgung der sächsischen Industrie mit Schlachtvieh, Rindern und Schweinen, betheiligt.

Der Herr Reichskanzler ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Menge des eingeführten Viehes als ausreichend für die Volksernährung zu betrachten ist und daß im Uebrigen die inländische Fleischproduction eine genügende ist zur Volksernährung, auch wenn man berücksichtigt, daß sowohl absolut als relativ eine Steigerung des Fleischbedarfes stattfindet. Die Seuchen im Inlande erlöschen allmälig, wenn wir nun aber fortgesetzt vom Auslande die Seuche einschleppen, so würde die Seuche im Inlande niemals aufhören. Mit Recht würde sich dann die deutsche Landwirthschaft darüber beklagen, daß der einheimischen Viehzucht schwere Lasten auferlegt werden, während vom Auslande fortwährend neue Seuchen eingeschleppt werden. Ich hoffe, daß aus den heutigen Verhandlungen die deutsche Landwirthschaft Anlaß nehmen wird, in ihren Bestrebungen, die heimische Viehzucht zu heben und den heimischen Markt zu versorgen, fortzufahren, und ich hoffe, daß sie dieses Ziel erreichen wird. (Beifall rechts.)

Auf Antrag des Abg. Fischbeck (freis. Volksp.) erfolgt Besprechung der Interpellation. Abg. Fischbeck (freis. Volksp.) fragt, weshalb man nach Schlesien nicht ebensogut den ganzen Bedarf von 20 000 Schweinen hereinlassen könne, wenn man doch 7000 hineinlasse! Daran zeige sich, daß die in Oberschlesien gehandhabten Maßregeln lediglich agrarische Maßnahmen seien. Auf diese Weise herrsche in Oberschlesien ein Nothstand, das sei nicht zu leugnen. Aber auch in allen anderen Theilen Deutschlands herrsche ein solcher. Er hoffe, daß man Angesichts der thatsächlichen Nothstände mehr Entgegenkommen zeige als bisher und in größerem Umfange als bisher Vieh nach Deutschland hereinlasse.

Abg. Gerstenberger (Centr.) betont, die Umfrage in Bayern habe ergeben, daß nicht das Angebot hinter der Nachfrage, sondern vielmehr die Nachfrage hinter dem Angebot zurückbleibe. (Beifall rechts.) Die Preise seien deshalb auch nichts weniger als hoch, selbst die Schweinepreise seien wieder zurückgegangen, vielleicht, weil die jüdischen Händler sich weniger mit Schweinen abgeben. (Heiterkeit.) Redner verbreitet sich dann über Fleischer- und Händlercartelle und bemerkt dabei, 1895, als die Bauern wegen der großen Futternoth alles Vieh hätten abschlachten müssen, habe die Linke auch kein Mitleid mit den Bauern gehabt und die sehr niedrigen Preise gern acceptirt. Nun solle man sich auch einmal die etwas höheren Preise gefallen lassen. (Bravo!)

Minister v. Hammerstein greift zurück auf die Aeußerungen des Abg. Richter bei der Etatsdebatte. Richter scheine Schwierigkeiten gegenüber Amerika befürchtet zu haben. Demgegenüber müsse er, der Minister, erklären, die verbündeten Regierungen hätten die Absicht und den Wunsch, mit dem Auslande auf wirthschaftlichem Gebiete auf dem besten Friedensfuß zu leben, selbstverständlich unter voller Wahrung unserer eigenen berechtigten Interessen. Weiter müsse er Herrn Richter sagen, weder früher noch in den letzten Jahren habe die Regierung irgend eine Maßregel getroffen, die nicht vereinbar gewesen sei mit den Handelsverträgen. Die Absicht, mit Sperrmaßregeln die Preise inländischer Producte zu steigern, habe der Regierung gänzlich fern gelegen. Deutschland sei überdies bei seinen sämmtlichen Maßnahmen viel weniger rigoros als das Ausland. Eine strenge Handhabung der Seuchenpolizei sei unbedingt nöthig. (Beifall rechts.)

Geh. Rath Schröter legt dar, daß die Fleischversorgung der Armee im letzten Jahre keine Schwierigkeiten gemacht habe.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Besprechung der Interpellation Wangenheim. — Militärvorlage.

Schluß 5¾ Uhr.

Deutschland.

—* **Deutschland auf den Tonga-Inseln.** In dem officiösen Organ des auswärtigen Amtes wird die Reutermeldung, der deutsche Consul von Samoa habe mit der Annexion der Vavau-Insel gedroht, falls die Tonganer nicht ihre privaten Schulden an die dortigen Deutschen bezahlten, nur beiläufig unter den „Kleineren Nachrichten" verzeichnet. Es wird hinzugefügt, es sei richtig, daß der Consul in Apia, zu dessen Amtsbezirk die Tonga-Inseln gehörten, eine Inspectionsreise dorthin angetreten habe, politische Zwecke seien mit dieser Dienstreise aber nicht verbunden. — Dieses vorsichtige Dementi entspricht den Erkundigungen, welche wir durch einen unserer Berliner Mitarbeiter in der Sache anstellen ließen. Deutschland denkt nicht daran, irgend welche Annexionen auf den Tonga-Inseln ins Werk zu setzen.

—* **Die Carolinenfrage.** Von Washington aus wird die Nachricht verbreitet, zwischen Deutschland und Spanien sei ein Abkommen betreffend Erwerbung der Carolinen durch

König Ludwig II. und R. Wagner.

In einer unbegreiflicherweise der Oeffentlichkeit anheimgefallenen Correspondenz, welche der König-Poet an den Musikreformator gerichtet hat und welche eine der angesehensten Zeitungen, „Die Waage", abdruckt, befinden sich für den aufmerksamen Beobachter erschütternde Beweise für des Königs Gemüthsverfassung schon 1865. Da eine Fälschung des Wortlautes im vorliegenden Falle ausgeschlossen ist, so ist nunmehr der Anlaß gegeben, den Einfluß Wagners auf die Regierung und auf das Gemüth Ludwigs II. festzustellen.

Als der König 20 Jahre später, als diese Auslassungen geschehen sind, in Geistesumnachtung seinem Leben ein Ende setzte, machte man die Wagnersche Musik für dies Ende verantwortlich, wie man 10 Jahre vorher die bayrische Politik in Deutschland von Wagnerschen Einflüssen abhängig geglaubt hatte.

Jetzt ist es nun sonnenklar, daß der höchstbedeutende junge Monarch, gelinde gesagt, ein kranker Schwärmer gewesen ist, ehe ihm Wagner nahe trat. Wagner war zu Anfang der 60er Jahre, bis 1864, in der furchtbarsten Lage. Er besaß nichts und hatte auch keinen Credit irgendwo. Liszt hatte das Menschenübermögliche gethan, es waren Wagner-Concerte mit Bruchstücken der Nibelungen in den Großstädten gegeben worden, es erstanden die ersten Wagnerschwärmer-Vereine neben den erbittertsten Gegnern der neuen Richtung. Zuletzt war Wagner nach Stuttgart verschlagen worden. Abreisen konnte er nicht, er besaß keinen Pfennig zu einer Bahnfahrt, und nur ein generöser Hotelbesitzer ersparte ihm äußere Verlegenheit. Da starb in München König Maximilian von Bayern, und sein Sohn, Ludwig Otto Friedrich Wilhelm, bestieg als Ludwig II. den bayrischen Thron. „Gedichte" hatte sein Großvater Ludwig I. gemacht, Poet von innen heraus war der Enkel, Ludwig II.

Seine Musikneigungen bestimmten ihn, sofort Richard Wagner suchen zu lassen. Der Abgesandte war in Weimar, Dresden, Wien, aber Niemand wußte, wo Wagner augenblicklich weilte. Da fand ihn Pfistermeister aus in der obenbemerkten verzweifelten Lage im Gasthof zu Stuttgart. Das war 1864. Bereits 6 Monate nach Wagners erstem Begegnen mit dem jungen König sind nun folgende Briefstücke geschrieben. Auf die Behauptung der Feinde, „Wagner sei schon wieder in Ungnade gefallen", schreibt der König an diesen am 14. Febr. 1865:

„O Tristan. — O Siegfried. Elende, kurzsichtige Menschen, die von Ungnade sprechen können, die von unserer Liebe keine Ahnung haben, keine haben können. — Verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! — Sie wissen nicht, daß Sie mir Alles sind, waren und sein werden bis in den Tod. Daß ich Sie liebte, ehe ich Sie sah, doch ich weiß, mein Freund kennt mich. Sein Glauben an mich wird nie sinken! — O, schreiben Sie mir wieder. Bald hoffe ich Sie zu sehen. In inniger und ewiger Liebe . . ."

Wagner hatte „Tristan" fertig mitgebracht und für den 15. Mai war die Erstaufführung im Münchner Hoftheater bestimmt. Sie wurde auf den 10. Juni verschoben. Am 15. Mai nun schreibt der König mit der Ueberschrift „Am Tristantage", während ein Brief vom 20. April die Stimmung des Königs zu Wagners Werk vollständig bloßgelegt hatte. Diesen Brief muß man ganz lesen:

„Inniggeliebter Freund! Es drängt mich, Ihnen zu schreiben, Ihnen zu sagen, wie überglücklich ich bin, da ich hörte, daß Sie heiter und zufrieden sind, und die Proben zu „Tristan" vollkommen nach Ihrem Wunsche von Statten gehen. — Wer hätte an dies herrliche Gelingen vor einem Jahre gedacht! — Um diese Zeit sandte ich Pfistermeister nach der Sonne meines Lebens aus, nach dem Urquell meines Heils! — Vergeblich suchte er Sie in Wien und Zürich, alle Schauer der höchsten Wonne durchbebten mich, als er mir sagte, der Ersehnte ist hier, will nun hier bleiben. — O seliger Abend, als ich diese Kunde empfing.

„Doch als ich wahrhaft Dich so vor mir sehe,
Erkannt' ich gleich, Du kämst auf Gottes Rath" usw.

Sehr würde es mich freuen, theurer Freund, wäre schon die erste Aufführung des „Tristan und Isolde" im Hoftheater zu ermöglichen: das Residenztheater scheint mir für die Darstellung derartiger großer Werke durchaus nicht geeignet. — Kämen nur Sempers Pläne endlich, er versprach nämlich, die Pläne für das provisorisch zu errichtende Theater Ihnen zu übersenden. Durch Pfistermeister ließ ich ihm den Auftrag ertheilen, auch den Plan für das monumentale Festtheater der Zukunft einstweilen zu entwerfen und an mich zu senden. — Ich bitte Sie, geliebter Freund, den Platz für seinen Bau zu bestimmen. Im Geiste höre ich schon die Töne des Rheingoldes darin erklingen! — Nun muß ich schließen. — Leben Sie wohl, theurer Freund, Stern des Daseins; wie immer Ihr ewig getreuer L."

Bis zum Paroxismus wächst des Königs Leidenschaft für das ihm noch als Ganzes unbekannte „Tristan"-Werk. Am Tage der ersten „Tristan"-Aufführung schreibt er (10. Juni) wörtlich:

„Ein und All! Inbegriff meiner Seligkeit! Wonnevoller Tag! — Tristan. Wie freue ich mich auf den Abend. Käme er doch bald! Wann weicht der Tag der Nacht! Wann löscht die Fackel aus, wann wird es Nacht im Haus? — Heute, heute, wie zu fassen! — Warum mich loben und preisen! — Er vollbrachte die That! — Er ist das Wunder der Welt, was bin ich ohne Ihn!? — Warum, ich beschwöre Sie, warum finden Sie keine Ruhe, warum stets von Qualen gepeinigt! — Keine Wonne ohne Weh, o, wodurch kann endlich Ruhe, endlich ewiger Friede auf Erden, stete Freude für Ihn erblühen. — Warum stets betrübt bei aller Freude, den tief geheimnißvollen Grund, wer macht der Welt ihn kund? Meine Liebe für Sie, o, ich brauche es ja nicht zu wiederholen, bleibt Ihnen stets! — „Treu bis in den Tod!" — Mir geht es wieder gut! — Tristan wird mich trotz der Ermüdung vollkommen wieder herstellen! — Die herrliche Maienluft in Berg, wohin ich bald ziehen werde, wird mich vollends kräftigen! — Bald hoffe ich meinen Einzigen wiederzusehen! — Wie freuen mich Sempers Pläne, hoffentlich lassen die Pläne für den monumentalen Bau der Zukunft nicht zu lange auf sich warten! — Alles muß erfüllt werden; ich lasse nicht nach! — Der kühnste Traum muß verwirklicht werden! — Dir geboren, Dir erkoren! Dies mein Beruf! Ich grüße Ihre Freunde, sie sind die meinigen! Warum betrübt, bitte schreiben Sie! — Ihr treuer L."

Tristan-Tag.

Faßt man ins Auge, daß diese Ergüsse des armen Königs zu Beginn seiner Bekanntschaft mit Wagner erfolgt sind, so ist es klar: daß Wagners hochgradig nervenaufregende Musik den Gemüthszustand des Königs verschlimmert haben kann, daß der Gemüthszustand aber bereits ganz ausgebildet vorhanden gewesen sein muß, als beide Männer sich kennen lernten. Unleugbar ist mit dem Tode Beethovens die Musik aus ihrem classischen Architektur-Charakter in eine philosophische, hochgradig nervenerregende Richtung getreten. Diese Richtung cumulirt in R. Wagner, mag man ihn lieben oder hassen. Aber um seine großen Leidenschaften ungestraft bewundern zu können, muß man physisch und psychisch gesund, intact sein. Der arme König erlag den Aufregungen.

Wie tief gütig und ideal des Königs Gefühle waren, das erhellt aus dem Briefe vom 15. Mai 1865, mit welchem wir das ergreifende Dramenbild abschließen wollen:

„Theurer Freund! O, ich sehe wohl ein, daß Ihre Leiden tief begründet sind! Sie sagen mir, geliebter Freund, Sie hätten tief in die Herzen der Menschen geblickt, ihre Bosheit und ihre Verdorbenheit darin erschaut; o, ich glaube Ihnen, begreife wohl, daß oft Augenblicke des Unmuthes gegen das Menschengeschlecht bei Ihnen eintreten, doch stets wollen wir bedenken (nicht wahr, Geliebter?), daß es doch viele edle und gute Menschen giebt, für welche zu leben und zu schaffen es wahre Freude ist. Und doch sagen Sie, Sie taugen nicht für diese Welt! Verzweifeln Sie nicht, Ihr Treuer beschwört Sie, fassen Sie Muth: „Die Liebe hilft Alles tragen und dulden, sie führt endlich zum Sieg!" — Die Liebe erkennt selbst in den Verdorbensten den Keim des Guten, sie allein überwindet! — Leben Sie, Liebling meiner Seele, Vergessen üben ist ein edles Werk, Ihre Worte rufe ich Ihnen zu! — Bedenken wir mit Nachsicht die Fehler Anderer, für Alle ja starb und litt der Erlöser! — Und nun, wie schade, daß „Tristan" heute nicht konnte aufgeführt werden; etwa morgen? Ist Aussicht vorhanden? Bis in den Tod Ihr treuer Freund Ludwig II."

Ueber 20 Jahre trug der unglückliche Monarch an seinem zerstörten Gemüth, das Wagners Kunst am wenigsten zu heilen vermochte. Ehre an Mozart konnte der Kranke gesunden. Am 13. Juni 1886, also 21 Jahre nach der Bekanntschaft mit Wagner und der ersten „Tristan"-Aufführung, löschten die Fluthen des Starnberger Sees die düsteren Gluthen seines Inneren. L. H.